

Wort zur Woche

Seltsam einsam sind in diesen Tagen,
viele die schon lange einsam warn,
doch im Zuge dieser Virus Plage
wird uns allen plötzlich sonnenklar.
Wir sind aufeinander angewiesen,
spüren wie es ist allein zu sein.
Lernen wir vielleicht aus dieser Krise:
Niemand lebt für sich nur ganz allein?

Seltsam grausam scheinen uns die Zahlen
hinter denen sich so viel verbirgt,
und Experten zeigen, deuten, malen
uns ein wahrhaft düstres Zukunftsbild.

Seltsam fügsam halten sich die meisten
an die Regeln, die man uns diktiert,
nur gemeinsam können wir es leisten,
dass die Lage hier bei uns nicht eskaliert.

Seltsam heilsam liegt in diesen Tagen
eine Ruhe über dem gestressten Land
unser Hetzen, unser Sorgen, Jagen
pendelt aus und hält der Stille stand.

Seltsam langsam kehren wir dann leise
zurück zum Leben aus der Zeit davor,
kommen heim von einer langen Reise
und warn doch immer nur am selben Ort.

Und dann hören, singen wir die Lieder,
die in dieser Zeit entstanden sind
und erinnern uns so immer wieder:
Mensch, wir waren ziemlich taub und blind.

Text und Musik: Clemens Bittlinger

<https://www.youtube.com/watch?v=8eWBXMXIZYQ&feature=youtu.be>

„Seltsam“, dass dürfte auch der gestresste Manager in dem Film gedacht haben, der sich auf einmal in einem Urlaub ganz anderer Art wiederfindet.

Irgendwie ist seine Frau daran nicht ganz unschuldig. Dabei hat sie nur das Beste für ihren geplagten und überlasteten Mann im Blick. Der wird von nervösen Schlafstörungen und Magenschmerzen gequält. An seinem ersten Urlaubstag fährt sie ihn zu einem Wohnwagen. Dort wartet schon ein etwas heruntergekommenener und seltsam dreinblickender alter Kauz verschmitzt auf seinen Gast und raucht dabei vergnügt sein Pfeifchen.

Mit diesem Mann soll unser Manager die nächsten Wochen auf engstem Raum verbringen. Er betritt im Nobelanzug und mit Edelkrawatte den Wohnwagen und stellt erschreckend fest, dass seine Unterkunft noch nicht einmal einen Stern verdient, und dass es außerdem überall furchtbar nach Schafen stinkt. Er will sofort auf dem Absatz kehrt machen, aber da ist seine Frau mit dem Wagen auch schon weg.

So bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich mit seinem Gastgeber – einem Schafhirten - zu einigen.

Der Film beschreibt die langsame und nicht gerade leichte Verwandlung dieses gestressten Managers in einen ausgeglichenen Schafhirten. Statt Terminen, Sitzungen und Telefonaten bestimmen nun blökende Schafe von morgens bis abends sein Leben. Mit ihnen steht er auf und geht auch gleichzeitig mit ihnen ins Bett. Mit ihnen zieht er von einer Wiese zur nächsten. Und nach zwei Tagen riecht er genauso wie sie! Am Ende seines Urlaubs sind die Schafe ein Teil seines Denkens und seines Lebens geworden. Danach wird er erheblich gelassener durchs Leben gehen!

Ein herrlicher Film!

Als Jesus sich einmal als der gute Hirte bezeichnete, war damit für den Mann aus Nazareth allerdings erheblich mehr verbunden als nur ein vierwöchiger Alternativurlaub.

Johannes 10, Vers 11 bis Vers 16 (Einheitsübersetzung 2016): *Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.*

Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

Das Wort vom guten Hirten steht über diesem Sonntag „Miserikordias Domini“ und der siebten Woche ohne Gottesdienst.

Dieses Bildwort vom Hirten ist nicht nur deshalb so kraftvoll und eindeutig, weil die Zuhörer des Mannes aus Nazareth von eigenem Erleben wussten, wie und was ein Hirte ist, sondern auch, weil dies ein ihnen altvertrautes und wohlbekanntes biblisches Wort war.

Der Beruf des Hirten galt zumindest zeitweise als ehrenhaft. So wurde David von der Herde weg zum König (2. Samuel 7, Vers 8) und Amos zum Propheten (Amos 1, Vers 1) berufen. Bei der Geburt Jesu (Lukas 2, Verse 8 bis 20) standen die Hirten allerdings gesellschaftlich schon im Abseits und am Rande.

Die Staatsmänner und Führer des Volkes werden im Alten Testament mit Hirten verglichen (Jesaja 44, Vers 28; Jeremia 3, Vers 15; Micha 5, Vers 4). Dabei wird zwischen guten (Hesekiel 34, 11-16) und schlechten (Jesaja 56, Vers 11; Hesekiel 34, Verse 2ff; Sacharja 11, Vers 17) unterschieden, je nachdem, ob sie für sich selbst oder für das ihnen anvertraute Volk sorgten.

Gott selbst bezeichnet sich als Hirte (Psalm 23; Psalm 80, Vers 2; Jesaja 40, Vers 11; Jeremia 31, Vers 10), er will sich um sein Volk kümmern, das Verlorene sammeln, das Kranke verbinden, den Seinen geben, was sie brauchen.

Als Jesus jetzt auftritt und sagt: Ich bin es! Ich bin dieser gute Hirte. Da haben seine Zuhörer nicht nur den Geruch von Schafen in der Nase. Da haben sie auch den bekannten 23. Psalm im Ohr.

„Ich bin es“, auf den alle Weissagungen des rechten Hirten zielen, kann Jesus sagen. „Ich bin es“, in dem sich das Hirtenbild, das alte Bild für das Königtum in Israel, endgültig verwirklicht. In mir ist Hesekiel 34 und Jesaja 40, Vers 11 erfüllt: *Er führt sein Volk wie ein guter Hirt, der die Lämmer auf seinen Arm nimmt und an seiner Brust trägt und der die Mutterschafe behutsam leitet* (Gute Nachricht).

© siehe Werner de Boor, *Das Evangelium des Johannes 1. Teil*, Seite 311

„Ich bin es“, sagt Jesus! Ich bin dieser Hirte, der Gute!

Johannes gebraucht hier nicht das allgemein übliche Wort für gut (agathos), mit dem etwas sittlich Gutes bezeichnet wird, sondern ein Wort (kalos), das man auch mit „schön, brauchbar und edel“ übersetzen kann.

Jesus ist der gute Hirte in diesem einzigartigen Sinn. Jesus allein ist dieser edle, einwandfreie, tadellose und ausgezeichnete Hirte! Und dieser Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe.

Die zweite Überraschung des Johannes ist, dass er hier für Leben nicht den üblichen Begriff (weder „bios“ noch „zoe“) verwendet, sondern „psyche=Seele“.

„Das meint den gesamten „Lebenseinsatz“, den Einsatz der ganzen „Seele“.“

© Werner de Boor, *Das Evangelium des Johannes 1. Teil*, Seite 311

Johannes 10, Vers 14 bis 15 (Hoffnung für alle 2015): *Ich aber bin der gute Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich; genauso wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben für die Schafe.*

Jesus versorgt und schützt seine Gemeinde nicht nur. Er gibt nicht nur sein Leben für die Schafe, sondern er kennt sie auch.

Dieses Wort (ginosko) bedeutet „erkennen, verstehen, bekannt sein“. Es geht um einen ganz vertrauten, ja fast intimen Umgang miteinander.

So wie der Vater den Sohn und der Sohn den Vater kennt, so sind wir von Jesus erkannt! Genauso vertraut und bekannt wie der Vater für Jesus ist, so kennt uns Jesus.

Darüber hinaus kennen die Schafe auch ihren Hirten, wie der Hirte seine Schafe kennt! Der vertraute Umgang mit Jesus, das Erkennen und Hören seiner Stimme und das Folgen sind Kennzeichen von denen, die wirklich zur Herde Gottes gehören.

Schafe sind dumme und hilflose Tiere, die einen Hirten brauchen! Jeder von uns würde es als Beleidigung empfinden, wenn er als dummes Schaf bezeichnet würde. Wir pochen zurecht auf unsere Freiheit und unseren Verstand, selbst wenn uns eine ganze Menge von dem, was wir als Menschen und auch als Christen produzieren, tatsächlich wie dumme Schafe aussehen lässt. Ohne unseren Hirten Jesus Christus laufen wir von der Herde weg, bringen uns selbst in Gefahr und werden zum Freiwild für Räuber und Wölfe.

Als junger Christ habe ich die Welt in schwarz und weiß eingeteilt. Die Christen waren die guten Schafe und die Ungläubigen waren die bösen Wölfe. Bis ich im Raum der Gemeinde auf einmal auf Wölfe im Schafspelz traf. Ich erlebte Machtmissbrauch, Mobbing und vieles mehr. Und in der Seelsorge berichtete man mir von sexuellem Missbrauch. Das hat mich damals völlig verunsichert und alle meine Illusionen über die Gemeinde zunichte gemacht. Aber es war ein heilsamer Schock. Ich habe so die Grautöne des Lebens entdeckt und die Farben lieben gelernt. Und manchmal war ich ja auch selbst der Wolf im Schafspelz, der lediglich sein eigenes Ding machen wollte.

Damit es gut läuft im Zusammenleben der Menschenherde, braucht es tatsächlich einen Hirten und da kenne ich keinen besseren als den, der sich als der gute Hirte vorstellte: Jesus von Nazareth. Er lenkt und leitet besonnen und klug. Davon erzählen die Geschichten der Bibel, eine Art Lebenshandbuch, damit es möglichst allen gut gehe!

Daran sind wir Christen erkennbar, dass wir die Stimme des Hirten nicht nur hören, sondern auf sie hören, indem wir unserem Hirten Jesus Christus folgen.

Wir bleiben lebenslang auf unseren Hirten angewiesen, der sein Leben für unser Leben gegeben hat. Wir leben von seiner Gnade und seiner Vergebung. Und wir leben davon, dass wir seine Stimme aus den vielen tausend Stimmen, die auf uns einreden, heraushören und auf den guten Hirten hören. Auch und gerade in dieser „seltsamen“ Zeit, wie Clemens Bittlinger gesungen hat.